



Der h. Weihnachts-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer Freitag den 27. Dezember.

### Mit 1. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

### „Laibacher Zeitung“.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

#### Ganzjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	15 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	12 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	11 " — "

#### Halbjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	7 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	6 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	5 " 50 "

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach im Dezember 1878.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

### Amthlicher Theil.

#### Rundmachung.

Es wird hiemit bekant gemacht, daß das k. k. Reichsgericht in Wien (1. Bezirk, am Schillerplatz Nr. 4) im Jahre 1879 seine regelmäßigen Quartals-Sitzungen am 22. Jänner, 23. April, 16. Juli und 2. Oktober beginnen wird.

Wien am 18. Dezember 1878.

Vom k. k. Reichsgerichte.

Am 21. Dezember 1878 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 28. Juni und 10. Juli 1878 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke XXVI und XXXII des Reichsgesetzes ausgegeben und versendet.

(„Wr. Ztg.“ Nr. 300 vom 21. Dezember 1878.)

### Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät der Kaiser haben zur Linderung der drückenden Nothlage der Ueberschwemmten in den Thälern von Birkniz und

### Novelle.

#### Bur Geschichte der Hofnarren.

Lustigmacher und Possenreißer waren unter allen Völkern und zu allen Zeiten gern gesehen und wurden namentlich von Fürsten und Großen häufig aufgebeten, um bei Festen und Gelagen die versammelten Gäste zu unterhalten. Gewöhnlich führten diese Leute aber ein Wanderleben, besuchten ebensowol Jahrmärkte und Heerlager, wie die Paläste der Vornehmen, und die Geschichte gedenkt ihrer fast nur in der Mehrzahl und ohne einzelne Persönlichkeiten vor anderen hervorzuheben. Während des Mittelalters aber nahmen die meisten europäischen Fürsten allmählig die Gewohnheit an, einzelnen Lustigmachern eine dauernde Stellung an ihren Höfen einzuräumen und in sehr vertraulicher Weise mit ihnen zu verkehren. Diese „lustigen Räte“ gelangten daher zuweilen zu einem Einfluß und erhoben sich dadurch zu geschichtlichen Persönlichkeiten. Das 16. und 17. Jahrhundert war die Blütezeit der Hofnarren. Was wir aus dieser Periode von ihnen vernennen, bildet einen nicht unbedeutenden Bestandteil der Kulturgeschichte des damaligen Europa; nicht nur die Sitte der Zeit spiegelte sich darin ab, sondern auch die Eigenthümlichkeit der einzelnen europäischen Völker.

Die deutschen Hofnarren waren im allgemeinen achtbarer, aber weniger witzig als ihre Berufsgenossen in anderen Ländern. Die angeseheneren lustigen Räte deutscher Fürsten waren wackere, verständige Männer, welche ihren Gebietern sehr ernsthafte Dienste leisteten und ihr Talent als Komiker nur benützten, um ihrem

Planina aus Allerhöchster Privatkasse einen Unterstützungsbetrag von dreitausend Gulden allergnädigst zu spenden geruht, der unverzüglich seiner Bestimmung zugeführt wird.

Laibach am 23. Dezember 1878.

Vom k. k. Landespräsidium.

Für die durch Ueberschwemmung Heimgesuchten im Bezirke Loitsch hat der Herr k. k. Regierungsrath Dr. Emil Ritter v. Stöckl den Betrag von 20 fl., der Herr k. k. Oberst a. D. Jakob Wolff von Wolffenberg den Betrag von 5 fl. und ein Ungenannter den Betrag von 5 fl. dem Landespräsidium übergeben.

Dies wird mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Laibach am 23. Dezember 1878.

Vom k. k. Landespräsidium.

#### Zur Budgetfrage.

Die Budgetkommission des Herrenhauses hat den Bericht über die Regierungsvorlage, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1879, vorgelegt. Demselben ist folgendes zu entnehmen:

„Wie im Vorjahre verlangt die hohe Regierung auch gegenwärtig die Ermächtigung, zur Bedeckung des in den ersten drei Monaten des Jahres sich ergebenden Abganges Obligationen der Goldrente zu begeben (§ 3) und für die im Jahre 1879 fällig werdenden Kapitalien der in Noten verzinslichen allgemeinen Staatsschuld — auf Grund § 2 des Gesetzes vom 24. Dezember 1867 (R. G. Bl. Nr. 3 ex 1868) — Notenrentenobligationen, und zwar zunächst bis zum Betrage von 30.110.000 fl. auszugeben (§ 4).

„Obgleich von den im Laufe des Jahres 1879 zur Tilgung kommenden Staatsschuldkapitalien nur ein geringer Theil schon in den ersten Monaten des Jahres zur Rückzahlung fällig wird, kann die Budgetkommission doch gegen die im § 4 der Vorlage verlangte Ausfertigung des für die gesammte Jahresstilgung approximativ erforderlichen Notenrentenbestandes keine Einwendung erheben, da der Finanzverwaltung nicht die Möglichkeit benommen werden soll, schon die ersten Monate des nächsten Jahres bei etwaigen günstigen Umständen für eine umfassende Kapitalbeschaffung zu benützen. Und diese im § 4 beantragte Maßregel erscheint um so mehr geboten, nachdem das hohe Abgeordnetenhause den § 3 der Vorlage, wonach zur

Bedeckung des im ersten Quartale resultierenden Abganges Goldrente zu begeben wäre, zurückgewiesen hat. Da es feststeht, daß selbst bei Inanspruchnahme von Cassenbeständen schon die normale Gebarung auf Grund des vorgelegten Staatsvoranschlags während der ersten Monate des nächsten Jahres einen Abgang ergeben wird, welcher sich durch den unaussprechlichen Bedarf der Occupationstruppen in Bosnien noch beträchtlich erhöhen muß, so wird der Erlös der im § 4 bezifferten Notenrente vorübergehend auch für die Deckung der erwähnten Abgänge auszukommen haben. Bei diesem Sachverhalte glaubt die Kommission, sich für die von dem anderen Hause beschlossene Streichung des § 3 — mit welcher die Regierung sich einverstanden erklärt hat — aussprechen zu können. Die Budgetkommission erlaubt sich demnach, zu beantragen: Das hohe Haus geruhe dem anliegenden Gesetzentwurfe in der von dem hohen Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung die Zustimmung zu erteilen.“

#### Oesterreichischer Reichsrath.

##### 412. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Dezember.

Alfred Aschna, Studiosus Juris und Obmann des aufgelösten akademischen deutschen Lesevereins, petitioniert um die Anregung einer Novelle zum Vereinsgesetz. Diese Petition wird auf Antrag Dr. Sturm's dem Ausschusse zur beschleunigten Erledigung zugewiesen.

Präsident Dr. Nechbauer theilt mit, daß ihm mehrere Telegramme mit dem Ausdrucke der Mißbilligung über die bekanteten Aeußerungen des Ritter v. Schönerer zugekommen sind. (Bravo.)

Es wird zur Tagesordnung geschritten. Bei der Spezialberatung der Verlängerung des Wehrgesetzes (§ 1) beantragt Dr. Groß, als Termin der neuen Vorlagen über das Wehrgesetz nicht Ende 1879, sondern den Beginn der nächsten Session, außerdem empfiehlt er eine Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, bei diesen Vorlagen darauf Bedacht zu nehmen, daß künftighin eine Herabminderung des Heeresaufwandes ermöglicht werde. Nach einigen Bemerkungen v. Obertraut's verlangt Dr. Sturm als Termin für die Regierungsvorlagen den März 1879. Dr. Herbst unterstützt die Anträge des Dr. Groß.

Landesverteidigungsminister Freiherr v. Porst erklärt sich namens der Regierung entschieden gegen den Antrag von Sturm. Es sprechen noch Freiherr v. Hackelberg, Dr. Groß, Dr. Sturm, worauf

Rathe Eingang zu verschaffen. Kunz von der Rosen, der Hofnarr Maximilians I., war ein tapferer, verständiger Krieger, welcher seinem Herrn treu diente und mehr als einmal vortrefflichen Rath erteilte. Auch der Freiherr v. Kyau war ein geachteter Offizier und starb als Kommandant der Festung Königstein. Friedrich I. von Preußen stellte seinem Hofnarren Bugmann ebenfalls ein ehrenhaftes Zeugnis aus, indem er nach dessen Tode von ihm sagte: „Er war ein Prediger der Wahrheit und hat meiner selbst nicht geschont, und verdient folglich mitten in der Kirche zu liegen, wo nichts als Wahrheit gepredigt werden soll.“

Dagegen sind die Scherze, welche diese Herren machten, unglaublich plump und flügelarm und daher nur deshalb merkwürdig, weil sie beweisen, wie unglaublich genügsam auch die gebildetsten Deutschen in dieser Beziehung waren. Kunz von der Rosen würzte einst ein fürstliches Hochzeitsfest dadurch, daß er mehrere Personen in ein Wasserbehältnis stieß, was „der hohen Braut und dem Frauenzimmer ein großes Gelächter ablockte“. Und das war nicht etwa ein improvisirter Scherz, sondern sorgfältig vorbereitet! Ebenso fand man es ergötzlich, wenn Blinde mit einander kämpften. Mehr als einmal veranstaltete man solche Gefechte, um fürstlichen Herren eine Kurzweil zu verschaffen. Und die Hofchronisten hielten es der Mühe werth, dergleichen sinnreiche Veranstaltungen aufzuzeichnen. Wir erfahren daher, daß Kunz von der Rosen einst zu Augsburg den Kaiser durch ein solches Fest ergötzte, und daß auch Kurfürst Friedrich III., der Weise, im Jahre 1483 zu Zwickau die Unbehilflichkeit einiger Blinden zum Gegenstande einer Hoflustbarkeit machte. Man band ein Schwein an einen Pfahl, gab den Blinden schwere Kolben in die Hand,

setzte fest, daß derjenige von ihnen, der das Thier erschläge, es behalten dürfe, und fand es nun ergötzlich, daß die Unglücklichen sich gegenseitig halb todt schlugen, ehe das Schwein getroffen wurde.

Besonders beliebt waren die Possenreißer, welche mit körperlichen Geschicklichkeiten nach Art unserer Bajazzi und starken Männer ausgestattet waren. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts unterhielt der Bischof von Bamberg einen solchen Künstler, der so stark und gewandt war, daß viele ihn für einen Zauberer hielten. Mit besonderer Virtuosität lief er wie ein Thier auf allen Vieren. Der Zwerg des Bischofs pflegte ihn als ein Pferd zu besteigen und auf ihm vor den Hofleuten und Gästen umher zu galoppieren. Wenn es dem starken Manne einfiel, so warf er seinen Reiter auf einen Ruck ab, wenn dieser sich auch noch so fest anklammerte, und begann nun einen Kampf mit Jagdhunden und großen englischen Doggen, welche er durch sein Bellen und die über das Gesicht herabhängenden Haare so erschreckte, daß sie über Hals und Kopf davonliefen. Oft packte er aber auch große Bullenbeißer mit den Zähnen und schleppte sie mit seltamen Sprüngen in alle Winkel des Saales. Plötzlich sprang er dann einem der Gäste von hinten auf die Schulter und von da auf die Tafel, ohne eines der vielen dafelbst stehenden Gefäße zu berühren. Auf den Dächern der Häuser lief er so behende wie eine Katze umher.

Man wandte zuweilen ruchlose Mittel an, um junge Männer oder Knaben, die mit einigem Wize und guter Laune begabt waren, in eine dem Wahnsinn verwandte Stimmung zu versetzen, um sie dadurch zu Narren auszubilden. Ein solches Verfahren beschreibt Christoph von Grimmelshausen im „Simplicissimus“ ausführlich. Man sperrte ihn längere Zeit in

bei der Abstimmung der Antrag Sturm abgelehnt und der § 1 in der Fassung des Dr. Groß nahezu einstimmig (mit allen gegen 9) angenommen wird, ebenso die Resolution. Das Gesetz betreffend des Rekrutencontingents wird ohne Debatte genehmigt und hierauf beide Gesetze sofort auch in dritter Lesung endgültig beschlossen.

Dr. Hallwisch berichtet über den Handelsvertrag mit Deutschland vom 16. Dezember d. J., beantragt, denselben zu genehmigen, und empfiehlt folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, nach Ablauf des Jahres 1879 solche Vorkehrungen zu treffen, welche eine allmähliche Aufhebung des Appreturverfahrens mit möglichster Schonung der dabei in Frage kommenden Interessen der österreichischen Arbeit und Volkswirtschaft anbahnen.“

Der Handelsvertrag sowie die Resolution werden hierauf ohne Debatte angenommen.

Abg. Fürth berichtet über das Gesetz, womit die Regierung ermächtigt wird, im Falle als zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Königreiche Italien vor Ablauf des Jahres 1878 ein neuer Handels-, Zoll- und Schiffsvertrags zu Stande kommen sollte, für die Zeit vom 1. Jänner 1879 bis zur Ratification des neuen Vertrages, jedoch längstens für die Zeit bis 31. Jänner 1879, im Verordnungswege die zur Regelung der wechselseitigen Verkehrsbeziehungen geeigneten und unumgänglich notwendigen mittelweiligen Vorkehrungen zu treffen.

Das Gesetz wird ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung beschlossen.

Der Präsident Dr. Rehbauer läßt ein Telegramm verlesen, wonach im Namen des Zwettler Wahlbezirk gegen die Aeußerungen Schönere's Protest erhoben und die loyale österreichische Gesinnung betheuert wird.

Ritter v. Schönere erklärt, er habe auch Zustimmungadressen erhalten (stürmische Ohorufe), und schließt mit den Worten: „Ich bin jederzeit bereit, außerhalb des Hauses persönlich jedem Rede zu stehen, der meine Worte in Zweifel zieht.“ Redner findet übrigens die Verlesung incorrect.

Der Präsident weist die Correctheit seines Vorganges nach, worauf die Sitzung geschlossen wird. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

### Das neue italienische Cabinet.

Das neue italienische Cabinet hat sich am 20. d. M. den Kammern vorgestellt und offiziell introduciert; halb fertig, wie es eben ist. Seine Complettierung stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten, und es schien beinahe, als ob sein Leben wieder gefährdet sei, bevor es offiziell recht zu leben begonnen. Alle Versuche, welche Depretis bisher gemacht, um sich durch eine Coalition mit den seiner Gruppe wahlverwandten parlamentarischen Fractionen zu verstärken, blieben fruchtlos, wenn man von der Verbindung mit der Bannerschaft Crispi's absteht. Depretis hatte die letzten Tage über neuerdings wiederholte Besprechungen mit hervorragenden Deputierten der Rechten, um sich deren Unterstützung zu sichern und eventuell den einen oder den andern derselben zum Eintritte in die Regierung zu bestimmen. Ungeachtet der persönlichen Achtung, welche von Seite der ganzen Partei dem

einen ganz finsternen Keller, entzog ihm Nahrung und Schlaf und ließ ihn wiederholt bei Fackelschein durch Leute, die sich als Teufel verkleidet hatten, mißhandeln, bis man annahm, daß sein Gehirn in zweckentsprechendem Grade erhitzt und verwirrt sei.

Die französischen Hofnarren waren im allgemeinen offenbar wichtiger als alle anderen und sprachen auch in ernstesten Angelegenheiten gern mit. Schon im 14. Jahrhundert war das Amt eines Hofnarren eine stehende, in altem Herkommen wurzelnde Hofcharge, welche wenige Könige unbesetzt ließen. In dem Archiv von Troyes findet sich ein Brief Karls V., in welchem dieser dem Bürgermeister und den Schöffen dieser Stadt meldet, sein Hofnarr sei gestorben, und sie aufforderte, ihm, altem Herkommen gemäß, einen andern zu schicken. Troyes war also verpflichtet, die Hofnarren dem Könige von Frankreich zu liefern.

Ein schiedsrichterliches Urtheil, welches einst ein Pariser Narr fällte, schien den Rechtsgelehrten jener Zeit so beifälligwürdig, daß mehrere von ihnen es in ihren Lehrbüchern mittheilten. Ein Garloch verlangte nämlich, daß ein Lastträger ihm den Geruch seiner Braten bezahle, an welchem dieser sich gelabt hatte. Viele Menschen versammelten sich um die Streitenden, und auch Hans, der berühmte Narr, trat hinzu und wurde aufgefordert, den Streit zu entscheiden. Er ließ sich von dem Lastträger ein Geldstück geben und warf es wiederholt auf den Tisch des Kochs. Hierauf nahm er eine feierliche Miene an, drückte seine Wadern mit den papiernen Felsöhren in den Kopf, handhabte seine Narrenkolbe als Szepter, räusperte sich und erklärte in untadeligem Kanzleistil, daß der Lastträger den Koch für den Geruch des Bratens durch den Klang seines Geldes bar bezahlt habe.

(Schluß folgt.)

neuen Ministerpräsidenten als einem durchaus ehrenhaften, loyalen und gemäßigten Mann entgegengebracht wird, konnte aber eine Vereinbarung nicht erzielt werden. Die Politiker aus der Schule Cavours halten an ihrer schon lange vor dem Attentate gegenüber dem Treiben der Irredenta-Partei und der republikanischen Klubs verfochtenen Ansicht fest, daß das Königreich eines etwas strammeren Regiments bedürfe, um den Wühlereien im Innern ein Ziel zu setzen und die durch dieselben gefährdeten guten Beziehungen mit den Nachbarstaaten, insbesondere mit unserer Monarchie, nicht weiter zu compromittieren. Das Attentat hat auch den großen Massen der Bevölkerung des Landes die Augen geöffnet über die Gefahren, welche ein zu nachsichtiges Gewährenlassen der individuellen Freiheit, eine zu milde Handhabung der Repressivgesetze gegenüber dem staatsgefährlichen Treiben jener jubelnden Parteien im Gefolge hat. Diese für eine mehr conservative Politik günstige Strömung will die Rechte des Parlamentes nicht ungenützt vorübergehen lassen; ihre Führer weigerten sich deshalb bisher entschieden, mit einem Ministerium gemeinsame Sache zu machen, von welchem sie eine Verwirklichung dieses ihres politischen Programms in Bezug auf die nöthige Umkehr in der inneren Politik nicht erwarten können. Dazu kommt der ausgesprochenste Antagonismus in betreff der Finanzpolitik. Depretis und Magliani halten den Plan Seismit-Doda's aufrecht, die Wahlsteuer abzuschaffen, während die Consorteria diese Steuerreform als ein verderbliches Wagnis auf das entschiedenste bekämpft. Ohne zu dem Ministerium Depretis eine feindselige Stellung einzunehmen und ohne sich selbst, so lange die gegenwärtige Kammer mit ihrer entschieden progressivistischen Majorität besteht, an die Regierung zu drängen, hält die Rechte sich abwartend in der Reserve. Sie glaubt allen Grund zu der Erwartung zu haben, wieder, nachdem die Linke sich nach einigen vergeblichen Versuchen einer neuen Consolidierung vollständig verbraucht haben wird, unter Verhältnissen und Bedingungen an das Ruder zu gelangen, welche ihr eine so langdauernde Hegemonie sichern werde, wie diejenige vor dem Regierungsantritte der Linken unter dem zweiten Ministerium Depretis gewesen.

Die Rechte ist die einzige Partei, die ein bestimmtes politisches Programm mit Consequenz festhält, und ihre Haltung während der gegenwärtigen Krisis verdient schon deshalb alle Beachtung bei uns, in dem Nachbarstaate, der alle Ursache hat, die Vorgänge in Italien mit offenem Auge zu verfolgen, und der bezüglich dieses Landes nur den einen Wunsch hegen kann, daß in demselben endlich wieder jene besonnenen politischen Anschauungen die maßgebenden werden, welche in der innern wirtschaftlichen und kulturellen Kräftigung der Nation die Hauptaufgabe der Regierung und des Parlaments auf Decennien hinaus erblicken. Für die allernächste Zukunft sind wir — wie die „Presse“ meint, deren Ausführungen wir hier folgen — leider noch nicht zu der Hoffnung berechtigt, daß wiederum eine gewisse politische Stabilität in den maßgebenden Kreisen Roms eintrete. Depretis war und ist bei der eben geschilderten Haltung der Rechten, bei der Unmöglichkeit, diese Partei auch nur auf kurze Zeit und für die nächste parlamentarische Campagne an seine Fahne zu fesseln, darauf angewiesen, seine Amtscollagen und seine parlamentarische Majorität in den Reihen der Linken zu suchen, und dies erweist sich als sehr schwierig, wenn nicht geradezu als unmöglich. Die „reine“ Linke, deren Repräsentanten Caroli und Zanardelli soeben durch die vereinigte Opposition der Rechten und der Fractionen Depretis, Nicotera und Crispi aus dem Amte gedrängt wurden, verspürt wenig Neigung, sofort in Depretis einen der siegenden Gegner zu stützen und ihn aus den Verlegenheiten zu retten, in welche die übernommene Aufgabe der Kabinettsbildung ihn gestürzt hat. Mit der Gruppe Crispi ist Depretis wol halbwegs einig geworden, indem zwei hervorragende Mitglieder derselben, Tajani und Majorana, Porteseuilles angenommen haben. Damit war aber auch die Feindschaft mit der Gruppe Nicotera's besiegelt. Diese läßt in ihren Organen feierlich erklären, daß sie sich gegenüber der neuen Regierung vollständig freie Hand vorbehalte, daß sie mit derselben sich nicht identifiziert wissen wolle, und bei nächster Gelegenheit auch offen in die Opposition zu treten gesonnen sei. Damit ist es fraglich geworden, ob Depretis überhaupt auch nur in der ersten Woche seiner Amtswirksamkeit über eine halbwegs annehmbare Majorität im Parlamente verfügen werde. Gewiß aber ist es, daß bei der ersten großen Frage die mühsam rekrutierte Mehrheit der Deputiertenkammer, über die Depretis vielleicht in den Flitterwochen seines dritten Ministeriums verfügen mag, in die Brüche gehen wird. Römische Blätter verschiedener Farbe halten es sogar für möglich, daß es dem neuen Cabinet nicht einmal gelingen werde, das Budget auch nur für die verlangte kurze Frist von zwei Monaten bewilligt zu erhalten.

Bei alledem erhebt sich auch nicht eine ernsthaft zu nehmende Stimme, welche die Bildung eines andern Ministeriums besprächen, welche ein anderes Cabinet unter den augenblicklich gegebenen Bedingungen für

regierungsfähiger halten würde. In Einem Athem, in welchem mit der unerbittlichen Logik eines pathologischen Leichenbefundes dargethan wird, daß mit dieser Kammer nach den Vorfällen der letzten Wochen, bei der Erbitterung einiger Fractionen gegen einander und der Regierungsunlust anderer Gruppen, die Consolidierung des Cabinets zu einem parlamentarisch lebensfähigen nicht zu hoffen sei, wird auch bewiesen, daß die Auflösung der Kammer durch welches Ministerium immer keinen befriedigenden Ausweg aus dem Labyrinth verspreche. Die Signatur der Lage ist ein allgemeiner politischer Katzenjammer über den unlösbaren Wirrwar, in welchem der Sieg einer Opposition, die nur einzig gewesen in der Bekämpfung der bestehenden Regierung, die nur übereinstimmte in der Negation, die aber kein gemeinsames positives Programm hatte, die nicht an den Morgen nach dem Siege dachte, als sie anstürmte zum letzten entscheidenden Kampf, das Parlament und das Land gestürzt hat. Es ist allerdings nicht das erstemal, daß Italien sich einer ähulichen Situation gegenüber befunden und nach einer Reihe verunglückter Rettungsversuche das Staatsschiff wieder in ruhiges Fahrwasser labiert hat. So verwickelt wie heute waren aber die Dinge seit den Tagen Rattazzi's nicht mehr. Es bleibt gegenwärtig für die Krone und deren un-mehrige Räte kaum etwas anderes übrig, als eine Politik der kleinen und kleinsten Mittel, die sich über die Verlegenheiten des Tages ohne Festhaltung eines weitläufigen Programms hinweghilft und abwartet, bis die kaleidoskopartig wechselnden Combinationen im Parlamente eine rettende Krisis herbeiführen; sei es, daß sie zur Auflösung des Hauses zwingen, sei es, daß sie doch noch die Bildung einer nicht allzu präcären Majorität ermöglichen.

### Die Studentenumruhen in Petersburg.

Ueber die letzten Studentenumruhen in St. Petersburg, über welche ein Telegramm aus dem russischen „Regierungsanzeiger“ ausführliche Mittheilung brachte, sagt die russische „St. Petersburger Zeitung“: „Die erste Zusammenkunft in den Mauern der Universität (am 9. d.) wurde von unbekanntem Leuten provociert. Die Anfündigungen des Convents stammten nicht aus dem Kreise der Studenten, nicht aus den Mauern der Universität. Die Unversitätsjugend rief man unter dem Vorwande eines guten Werkes: „der Vertheidigung bedrückter Kameraden“ zusammen. Es kamen viele auf den Convent. Die Menge kam wie gewöhnlich aus Neugier und um nicht gegen andere zurückzustehen; zu allgemeinem Gesammenerwiesene sich aber unter den Anwesenden dreißig bis vierzig der Universität fernstehende Personen. Das waren die Führer, die Herolde. „Ich erkenne die Studenten heute nicht!“ rief der Rector unwillkürlich, als er Befehl gab, aus einander zu gehen, und der Befehl nicht ausgeführt wurde, und was Wunder: die, welche in die Augen fielen, waren nicht Studenten. Viele junge Leute, welche sahen, daß die Sache eine Wendung nahm, mit der sie nicht sympathisieren konnten, bildeten eine Opposition gegen die erschienenen Schreier, wurden aber einzeln aus dem Auditorium hinausgedrängt und kamen nicht zum Worte; die Menge hatte sich hinreißer lassen. Nach Beendigung des Conventes rief einer der Anstifter laut: „Meine Herren, ich bin nicht Student“ u. s. w. Die Straßendemonstration vom 11. d. M. geschah, vom Gesichtspunkte der Jugend aus, unter einem noblen Vorwande: „für die Kameraden einzutreten“; indeß veranlaßte dieser Vorwand sie, sich zu vergeßen und die für alle gemeinsam im Reiche eingefetzte Ordnung zu verletzen. Dann erst folgte das traurige Ereignis in der medico-chirurgischen Akademie (wobei Willkür einschreiten mußte und 142 Studenten verhaftet wurden). Hier traten wieder der Akademie fernstehende Persönlichkeiten auf, verschwanden aber, als es zu Verhaftungen kam.“

Das genannte russische Blatt knüpft an die geschilderten Vorfälle noch folgende Bemerkungen: „Unordnungen in Unterrichtsanstalten haben stets stattgefunden, auch unter dem strengen Regiment des Kaisers Nikolaus, finden statt und werden stattfinden. In unserer Zeit haben diese Unordnungen aber, Dank den Einmischungen der Agitatoren, eine Färbung angenommen, welche die von geheimen Elementen puffierten zerstörerischen Bestrebungen gleichsam mit den Bewegungen unter der studierenden Jugend verbindet, während das Band doch nur ein künstliches, auf gezwungenes ist. Eine andere Seite, welche sich in ähnlichen Bewegungen herausstellt, ist die Berpitterung, Buntheit und Verschiedenartigkeit der Sitten der Leitung der Jugend, wie sie in unseren höheren Lehranstalten herrschen. In der That: bei uns hat jedes Ministerium eine „Universität“ nach seiner Art. An der Spitze steht das Kriegsministerium mit seiner medico-chirurgischen Akademie, dann folgt das Finanzministerium (Technologisches und Berginstitut), das Ministerium der Domänen (Forstcorps und Ackerbauakademie), das Ministerium der Communicationen (das Institut der Ingenieure der Communicationen), die vierte Abtheilung Sr. Majestät eigener Kanzlei (Ep-

ceum und Rechtsschule), endlich das Ministerium der Volksaufklärung (die Universität).

„Nirgends in der Welt gibt es eine solche Zerstreuung der Lehranstalten in allen Ressorts wie bei uns in Rußland. Schon zwei Unterrichtsadministrationen sind unmöglich, geschweige denn zehn. Den daraus entspringenden Uebelständen begegnen wir jedes Jahr. Nehmen wir die Zeit der Ausnahmeprüfungen, wo in jedem August Tausende junger Leute in die Residenz strömen, um in den höheren Lehranstalten Platz zu finden. Das Examen findet in allen gleichzeitig statt, und es kommt vor, was in diesem Jahre im Institute der Communicationen geschah, daß nur 80 von einigen hundert angenommen werden, welche ohne Geschäft, ohne die Möglichkeit, sich irgendwo zu placieren (da die Examina überall gleichzeitig stattfinden) in der Residenz blieben. Läge die Volksaufklärung in Einer Hand, so wäre es freilich leicht, die Examina zu regulieren und die Bedürfnisse in den höheren Lehranstalten zufriedenzustellen. Außerdem geht die Gährung in einer Lehranstalt immer in eine andere über, während sie von mehreren Administrationen verwaltet werden, die häufig verschiedener Ansicht und in der Würdigung der Erscheinungen und der Methode ihrer Beseitigung uneinig sind. Es kommt zu einem Schriftenwechsel in einer Zeit, wo das praktische Leben sprudelt und sich überhaupt in der Kanzlei nicht beruhigen und ausgleichen läßt. Unsere allgemeinen, unaufschiebbaren Interessen erfordern es, die Jugend aus der Sphäre des politischen Lebens auszuschneiden.“

### Tagesneuigkeiten.

(St. Stefansdom.) Die Restauration des Domes zu St. Stefan ist im wesentlichen als vollbracht zu betrachten. Eine summarische Uebersicht der Restaurationsarbeiten in den Jahren 1877 und 1878 wird den Umfang der erfüllten Aufgabe erkennen lassen: Im Jahre 1877 wurden die total verwitterten und verschobenen Quadersteine des nordöstlichen und nordwestlichen Thurmpfeilers am Halbturme abgetragen. Nach Vollendung der Restaurationsarbeiten an diesen beiden Thurmpfeilern wurde der Anfang zur vollständigen Befreiung des Halbturmes vom Gerüste gemacht. Die Abtragung des östlichen und westlichen Treppenthurmes erschien nach genauer Untersuchung unbedingt notwendig, da sich dieselben von den Thurmpfeilern losgelöst hatten und die Gefahr einer Abrutschung vorhanden war. Die Restauration der Steinmaße und Stühauerarbeiten in der Vorhalle des Halbturmes wurde fortgesetzt und im Laufe des Baujahres 1878 theilweise zu Ende geführt. Im Baujahr 1878 wurde der Aufbau des östlichen und westlichen Treppenthurmes und die Abdeckung derselben mit harten Steinplatten, die Aufstellung eines einfachen schmiedeeisernen Geländers auf der Plattform des Halbturmes ausgeführt; sodann wurden Ausbesserungen des Steinwerkes des Blockenhauses über der Plattform des Halbturmes, eine Reparatur des Kupferdaches und die Herstellung von neuen Thurmverschläffen vorgenommen. Um den Innenraum des Halbturmes möglichst vor Witterungseinflüssen zu schützen, war es notwendig, die großen Thurmfenster mit Jalousien aus hartem Holze und mit einem Blechüberzuge zu versehen; außerdem erschien es noch geboten, die Fenster durch Drahtgitter abzuschließen, um das Einfliegen von Tauben u. dgl. zu verhindern. Erst nach Aufstellung der Gerüste an den Heidenthürmen war es möglich, den Umfang der Restaurationsarbeiten genauer zu präcisieren. Der obere Theil der Helme von der Unterkante der Helmgalerie ruhte nur auf einem Sparnwerk, und war die eigentliche Wandstärke der Helme hier nur 6 Zoll. Die Gallerieconsolsteine waren sehr stark verwittert und zerbröckelten, ebenso befanden sich alle anderen Theile über der Gallerie in einem Zustande, der eine Abtragung der Helmspitzen unerlässlich machte. Die unteren Partien der Thurmhelme sind in einem weit besseren Zustande, und waren hier nur wenige Ausbesserungen und Ergänzungen notwendig. Die von dem Dombancomité bewilligten fünf Standbilder für den Halbturm sind aufgestellt.

(Karl Gutzkow) hinterläßt sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter. Von den Söhnen hat sich einer in San Francisco niedergelassen und dort eine sehr reiche Heirat gemacht. Ein anderer war einige Zeit hindurch unter dem Namen „Milius“ Schauspieler in Prag, verließ aber die schauspielerische Carrière wieder und ist jetzt Buchhändler in Stuttgart. Ein dritter ist Chemiker und Associé der Brönnner'schen chemischen Fabrik in Frankfurt am Main. Eine Tochter Gutzkows ist an den Gerichtsrath Düß in Marburg verheiratet, während zwei junge Töchter Gutzkows stete Gesellschafterinnen waren. Die Gattin Gutzkows, seine zweite Frau, ist eine geborene Meidinger, eine Enkelin jenes bekannten Herausgebers einer französischen Grammatik, dessen Name dann wegen der Anekdoten, die er als Uebersetzungsstücke einem Buche beigab, es sich hat gefallen lassen müssen, zur Bezeichnung ältester Scherze zu dienen.

(Festredner gesucht!) Unter diesem groß und fett gedruckten Titel steht in den Münchener „Neuesten

Nachrichten“ folgendes Inserat: „In einer größern Festivität (Rückkunft eines Künstlers) wird eine vollkommen entsprechende Persönlichkeit gebildeten Standes gesucht, die eine gediegene und ausführliche Empfangsrede zu halten hätte. Nobles Honorar und Vergütung, eventuell Speesen. Gefällige Offerten mit genauer Adresse und Bedingungen sind sofort, bezeichnet mit E. R. 155,143, an die Expedition einzusenden.“ Der betreffende Künstler wird sich dadurch gewiß sehr geehrt fühlen!

(Spiegel-Photographien.) Ein Deutscher Namens Karl Steinbach hat in Lima eine wichtige Erfindung gemacht. Nach jahrelangen Studien und Experimenten ist es ihm nämlich gelungen, eine Gemische Compositio herzustellen, mittelst deren das Spiegelbild selber zu fixieren ist und wie eine Photographie in Handel gebracht werden kann. Mit dieser Compositio wird die Spiegelfläche bestrichen; die Rückseite des Spiegels erhält gleichfalls einen Delanstrich. Der so zubereitete Spiegel wird der Person, die photographiert werden soll, vorgehalten; wie durch einen Zauber verdunstet der Delanstrich, und das Bildnis der Person bleibt in ihren natürlichen Farben und mit lebhaften Augen auf der Lichtfläche haften. Das so fixierte Bild kommt in ein Bad und wird eine halbe Stunde dem Sonnenlichte ausgesetzt, um als fertig übergeben werden zu können. Ein reicher Kapitalist in Peru hat diese Erfindung für Spiegelphotographien mit 400,000 Dollars erworben, und es werden zur Ausbeutung dieses Verfahrens große Etablissements in Nord- und Südamerika eingerichtet. Der Preis für so hergestellte Spiegelbilder variiert je nach der Größe von 4 bis 40 Dollars.

(Die nächsten Weltausstellungen.) Wie das „Journal of Export“ berichtet, hat der mexikanische Handelsminister ein Dekret, betreffend die Ernennung einer Spezialkommission für die im Jahre 1879 in Mexiko abzuhaltende Weltausstellung, erlassen. Im Jahre 1880 wird je eine internationale Ausstellung zu Melbourne in Australien — das Parlament hat die nöthigen Fonds bereits bewilligt — und zu Buenos-Ayres in Südamerika, diese zur Erinnerung an die 70jährige Befreiung von den Spaniern, stattfinden. Diefen folgt die „Große internationale Exhibition“ in Newyork, für welche schon jetzt Vorbereitungen getroffen werden. Der Zeitpunkt der Abhaltung ist jedoch noch nicht fixiert, doch dürfte das Jahr 1883 zur Erinnerung an die Befreiung von den Engländern vor 100 Jahren bestimmt werden.

### Lokales.

(Für die Ueberschwemmten.) Se. Majestät der Kaiser haben für die durch die Ueberschwemmung im Voitscher Bezirke hart betroffenen Bewohner die namhafte Unterstützung von 3000 fl. aus der Allerhöchsten Privattasse allergnädigst zu spenden geruht. — Zum gleichen wohlthätigen Zwecke hat der Herr Landespräsident Ritter von Kallina den Betrag von 50 fl. spendet.

(Spende für krainische Reservisten.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat von einer durch das k. k. Reichs-Kriegsministerium aus eingegangenen Spenden für unterstützungsbedürftige Familien einberufener Reservemänner der diesseitigen Reichshälfte überkommenen Summe pr. 1265 fl. den auf Krain entfallenden Theilbetrag pr. 74 fl. dem Landespräsidium zukommen lassen. Dieser Betrag wurde behufs entsprechender Verwendung an den krainischen Landesauschuß geleitet.

(Auszeichnung.) Dem Oberstlieutenant des Generalstabscorps Herrn Karl von Stransky wurde in Anerkennung der von ihm im Lehrfache geleisteten vorzüglichen Dienste das Militär-Verdienstkreuz verliehen.

(Plöthlicher Todesfall eines Passagiers.) Ein am 20. d. M. in Begleitung zweier Schwestern im „Hotel Elephant“ in Laibach abgestiegener Passagier — laut Meldzettels Wertsarzt Dr. Johann Sojta aus Hof — wurde, als er tags darauf eben einen Wagen besteigen wollte, um zum Schnellzuge zu gelangen, plöthlich von einem schweren Blutschlage getroffen. Unter Assistenz des zufällig dazugekommenen k. k. Stabsarztes Herrn Dr. Schiller wurde er ins Hotel übertragen, woselbst er jedoch schon nach wenigen Minuten verschied. — Am selben Tage ereignete sich in Laibach ein zweiter gleicher Fall, indem der hiesige pensionirte Finanz-Oberaufseher, Herr Josef Krause, ein 80 jähriger Mann, auf der Straße von einem Schlagflusse ereilt wurde und sofort todt blieb.

(Erdabdrutschung.) Infolge einer im Straza-Gebirge stattgefundenen größeren Erdabdrutschung ist die Bezirksstraße von der Savebrücke bei Tschernutsch nach Gamling unpasseierbar, und wurde der Verkehr auf derselben vorläufig ganz eingestellt.

(Soirée.) Zum Besten der Schulen in Töpliz-Sagor, Sagor und St. Martin bei Pittai findet am 26. d. M. abends im Stenovic'schen Gasthause in Sagor eine musikalische Soirée mit anschließendem Kränzchen statt. Das uns zugekommene Programm der musikalischen Aufführung, bei der auch einige Herren aus Laibach mitwirken, weist 11 Gesangs-, Klavier-, Streich-, Rhyth- und Declamationspiecen auf. Das

Entrée ist mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck auf 1 fl. per Person festgesetzt.

(Eisenbahnunfall in Franzdorf.) Wie uns nachträglich mitgetheilt wird, hat sich in der Südbahnstation Franzdorf bei Laibach am 13. d. M. durch die Unachtsamkeit eines Maschinführers ein bedauerlicher Unfall ereignet. Als nämlich der von Voitsch kommende Lastenzug Nr. 167 um 12 Uhr nachts langsam in die Station Franzdorf einfuhr, kam ihm eine am selben Geleise verkehrende Schubmaschine nach und fuhr in ihn hinein, so daß zwei gedeckte Frachtwaggons stark beschädigt und leider auch der am letzten Waggon befindliche Stodmann, Conductor Potoker, durch den Rauchfang der Schubmaschine an der Brust gequetscht und nicht unerheblich verletzt wurde; auch ein zweiter Conductor erhielt hierbei einige Contusionen. Der Verlethr erlitt durch diesen Vorfall keine Unterbrechung. Der beschädigte Conductor Potoker, ein gebürtiger Laibacher, wurde noch in derselben Nacht in das hiesige Zivilspital überbracht. An dem Unfälle trug der Führer der Schubmaschine die Schuld, weil er, trotzdem die Signalfcheibe auf Halt stand und ihm überdies auch Potoker mit seiner Laterne das Signal „Halt“ entgegenleuchtete, weitergefahren war.

(Ein Musikveteran.) In dem am 18ten d. M. in Wien im 70. Lebensjahre verschiedenen vieljährigen k. k. Hofoper-Kapellmeister und Compositeur Heinrich Proch verlor die philharmonische Gesellschaft in Laibach eines ihrer ältesten noch lebenden Ehrenmitglieder. Als im Jahre 1826 der zu jener Zeit hochgeschätzte Violinvirtuose Josef Benesch, einem Rufe unserer alten philharmonischen Gesellschaft folgeleitend, als deren Orchesterdirektor nach Laibach kam, begleitete ihn sein vielversprechender, damals kaum siebzehnjähriger Schüler und Schwager Heinrich Proch auf dieser Reise und trat, vereint mit seinem Lehrer, wiederholt in Konzerten in unserer Stadt mit solchem Beifalle auf, daß ihn die philharmonische Gesellschaft schon damals durch das Diplom ihrer Ehrenmitgliedschaft auszeichnete. Der junge Proch (Sohn eines geachteten Advokaten in Wiener-Neustadt) setzte über Wunsch seines Vaters, der ihm die Ausbildung in der Musik nur zum Vergnügen und nicht als Lebensberuf gestattete, seine juridischen Studien fort, absolvierte dieselben auch und diente durch einige Jahre als Conceptspracticant beim Wiener Stadtmagistrate, indem er gleichzeitig als Mitglied der k. k. Hofkapelle fungierte. Erst im Jahre 1836 beschloß Proch, angepornt durch seine immer mächtiger hervortretende Vorliebe zur Musik sowie durch seine als Virtuose und Compositeur bereits errungenen schmeichelhaften Erfolge, die juridische Laufbahn zu verlassen und sich ganz der Kunst zu widmen, zu deren begeistertsten Jüngern er bereits seit Jahren zählte. Proch war es, unter dem als Kapellmeister des damals renommierten Josefstädter Theaters die Meyerbeer'sche Oper „Die Hugenotten“ als Novität unter riesigem Beifalle ihren ersten Einzug in Wien hielt. Am Morgen nach der ersten „Hugenotten“-Aufführung erhielt Proch vom Polizeiminister Graf Sedlnitzky, der als solcher zugleich Intendant der Hoftheater war, den schmeichelhaften Antrag, die Stelle als Kapellmeister an der Wiener k. k. Hofoper zu übernehmen, welchem Rufe er selbstverständlich mit Freuden folgte. Vom 1. April 1840 bis 1. November 1870, somit durch volle 30 Jahre, wirkte Proch an diesem Kunstinstitute, von dem er am 31. October mit derselben Oper, die ihm den Eintritt daselbst verschafft hatte, unter den ehrendsten Ovationen Abschied nahm. Außer als Kapellmeister und Violinist erwarb sich Heinrich Proch auch in seiner Eigenschaft als Compositeur einen, wenn auch nicht bedeutenden, so doch sehr ehrenvollen Ruf. Insbesondere seine geschmackvollen Niedercompositionen fanden in der Kunstwelt einen solchen Anklang, daß decennienlang kein Konzert gegeben wurde, auf dessen Programm nicht auch sein Name zu finden war. Gleich erfolgreich bewährte er sich als Gesangslehrer; die Sängerringen Gfillag, Tietjens, Liebhart, Dufmann, Gindele, Nabatinsky, Carina, Friedrich-Materna und viele andere sind aus Prochs Schule hervorgegangen.

(Philharmonisches Konzert.) Die in den letzten Tagen eingetretenen unheimlichen Verkehrsstörungen in den Straßen unserer Stadt, noch mehr vielleicht die Nähe des alle Familien beschäftigenden Weihnachtsfestes, vielleicht auch die von den Verhältnissen aufgezwungene, wenigleich wenig beliebte Wahl der Nachmittagsstunden mögen es verschuldet haben, daß das vorgestrige zweite statutenmäßige Konzert der philharmonischen Gesellschaft im Besuche hinter den sonstigen Gesellschaftskonzerten merklich zurückstand. Und doch hat dasselbe viel des Interessanten geboten. Zwei Gäste, Fräulein Afta Liebetrau und Frau Paula Sinz, führten sich ein, die erstere am Klavier, die letztere durch Gesang. Fr. Afta Liebetrau spielte eine Suite von F. Raff und die Faust-Walzer von Fr. Liszt, in welchen sich die Konzertantin als geschulte Pianistin mit achtenswerther Technik manifestierte und namentlich mit der zweiten Piece großen Beifall und mehrmalige Hervorrufe erzielte. Frau Paula Sinz verfügt über eine liebliche Stimme, ein sehr hübsch ausgebildetes mezza voce, eine tüchtige Schule, und zeugt ihr Vortrag von Geschmack und Gefühl. Sie sang eine Scene und Arie aus

